

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 60 (1980)
Heft: 6

Vorwort: Die erste Seite
Autor: Krättli, Anton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die erste Seite

Die Schaubühne als moralische Anstalt zu bezeichnen, wagt keiner mehr. Vielleicht aber ist das Theater ein Index, an dem man den aktuellen Zustand des kulturellen Lebens ablesen kann. Im Augenblick zeigt er auf Krise. Was an Hoffnung, Fortschrittsglauben und Vertrauen auf die Relevanz szenischer Darbietungen vor zehn oder fünfzehn Jahren noch die bescheidenste Aufführung beflogelt hat, ist in sich zusammengesunken. Die Avantgarde von einst ist müde und keine neue in Sicht. Die Provokationen haben sich etabliert und damit selber ausgeschaltet. Im Wettstreit der Erfindungen, mit denen sich die Inszenatoren gegenseitig übertrumpften, ist ein Punkt erreicht, an dem man nichts mehr versuchen kann, was nicht längst schon dagewesen ist. Was also nun? Vielleicht sich erinnern, dass zwischen Originalität und Ziererei nur ein hauchdünner Grenzstrich ist. Vielleicht wieder auf den Zusammenhang zwischen dem Spiel auf der Bühne und der Wirklichkeit im Parkett und draussen achten, was bedeutet, dass man die genaue Kenntnis der komplexen politischen und kulturellen Realitäten ebenso ernst nimmt wie den virtuosen Umgang mit szenischen und gestischen Mitteln. Ich schlage vor, zur besseren Orientierung in Paul Kornfelds kritischen Schriften zu lesen. Sie sind in der Reihe der Veröffentlichungen der Darmstädter Akademie für Sprache und Dichtung (Verlag Lambert Schneider) unter dem Titel «*Revolution mit Flötenmusik*» neu herausgekommen, ein Dokument persönlicher Redlichkeit und kulturkritischer Unerschrockenheit. Kornfeld war ein Denker und Künstler, der seine Einsichten nicht der Konjunktur anpasste. Er hatte zum Beispiel etwas dagegen, als Alfred Döblin seine soziale Gesinnung dadurch kundtat, dass er sie auf dem Theater in den Dienst des Kunstgewerbes stellte, – mit Flötenmusik. «*Wer*» – so Kornfeld – «aus den tausend Kausalitätsketten, die sich in unserem Dasein finden und verflechten, nur eine einzige betrachten und verfolgen will . . . , der sieht immer alles falsch und weiss nichts von der Welt.» Paul Kornfeld (1889–1942 im KZ Lodz), gebürtig aus dem tschechisch-jüdischen-österreichischen Kulturrbaum Prags, ein führender Dramatiker des Expressionismus, wusste etwas davon. Seine kulturkritische Prosa hat Aktualität noch nach einem halben Jahrhundert, besonders da, wo er das Theater kritisch begleitet, auf der «Forschungsreise ins innerste Darmstadt», auf der Suche nach dem, was ein «Intendant» ist, in der skeptischen Prüfung dessen, was sich zu seiner Zeit und später auch noch als Engagement auf dem Theater begriff.

Anton Krättli
